
JOHN LOCKE, AN ESSAY CONCERNING HUMAN UNDERSTANDING

Antworten auf Leitfragen zum 24.1.2006

Mit einer Detailanalyse von IV.2.14

Essay, IV.2.1 – 7, 14 (Meiner, 174 ff./Woolhouse 471 ff.)

1. Was meint Locke überhaupt, wenn er von Graden des Wissens spricht?

Grade sind zunächst Abstufungen. Ein Konzept ist daher graduierbar, wenn es nicht binär funktioniert, sondern Abstufungen zuläßt. So ist der Begriff der Größe graduierbar: Es gibt nicht nur große und kleine Gegenstände, sondern auch mittelgroße Objekte u.s.f.

Was Locke unmittelbar mit Graden unseres Wissens meint, wird in IV.2 nicht ganz klar. Am Beginn von IV.2.1 finden sich einige Ausdrücke, die auf Stufungen verweisen. So spricht Locke zunächst von „höchste[r] Erleuchtung und größte[r] Gewißheit“ („utmost light and greatest certainty“, 174/471e). Dann bezieht er den Ausdruck Grad („degree“) auf Gewißheit („evidence“, ib.). Schließlich erwähnt er „[d]ie ungleiche Klarheit unseres Wissens“ („different clearness of our knowledge“, ib.). Es ist nicht klar, ob diese Wendungen alle auf denselben Sachverhalt deuten sollen und ob damit die Grade des Wissens gemeint sind. Es ist aber naheliegend anzunehmen, daß Locke meint, daß unser Wissen in unterschiedlichem Maße sicher ist. So sagen wir auch im Alltagsleben, wir seien uns einer Sache hundertprozentig sicher. Anderer Dinge sind wir uns dagegen nicht so sicher. Sicherheit des Wissens ist dann soviel wie die subjektive Gewißheit einer Überzeugung, die Wissen darstellt. Das Wort „evidence“, das Locke graduiert, deutet aber auch an, daß es hier um die Evidenz, die Argumente oder Gründe geht, die wir für Wissen haben. Diese Gründe könnten mehr oder weniger gut sein. Beide Interpretationsansätze (Stufungen des Wissens als Stufungen subjektiver Gewißheit bzw. als Stufungen der Argumente) passen gut zur traditionellen Wissensdefinition, derzufolge Wissen wahre, gerechtfertigte Meinung ist (siehe auch locke12.pdf). Sie lassen sich auch zwanglos zusammendenken, da wir uns idealerweise einer Sache umso sicherer sind, je besser die Gründe sind, die wir dafür vorweisen können. Auf jeden Fall ist zu beachten, daß es hier nicht um den Umfang des Wissens geht (dieser wird in IV.3 untersucht), sondern um eine Dimension von Wissen, die quer zu dem Umfang steht und so etwas wie „Intensität von Wissen“ meinen muß.

In IV.3.2 findet sich dann noch eine andere Beschreibung von „Wissensgrad“. Diese knüpft unmittelbar an Lockes Wissensbestimmung an, derzufolge etwas wissen grob heißt, die Relation zwischen zwei Ideen wahrzunehmen (IV.1.2, 167/467e, ergänzend dazu IV.1.7, 190/469e). Grade des Wissens sind dann nach IV.3.2 unterschiedliche Grundlagen, auf denen wir Relation zwischen zwei Ideen wahrzunehmen (186 f./479e). Etwas freier kann man vielleicht auch von Arten einer solchen Wahrnehmung sprechen. Auch diese Beschreibung der Wissensgrade läßt sich mit dem oben Gesagten zwanglos zusammenbringen, wenn man annimmt, das unterschiedliche Typen von Evidenz der Wahrnehmung einer Ideenrelation unterschiedliche Grundlagen geben, die dann zu unterschiedlichen Abstufungen der

Gewißheit führen.

Was genau Locke mit Graden des Wissens meint, ist für das weitere Textverständnis nicht weiter wichtig, weil Locke sofort die Wissensgrade auf unterschiedliche Arten zurückführt, wie wir jene Übereinstimmung zwischen Ideen, die Wissen darstellen (IV.1.3 – 7), wahrnehmen. Locke schreibt:

„Die ungleiche Klarheit unseres Wissens scheint mir auf der verschiedenen Art zu beruhen, wie der Geist die Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung irgendwelcher seiner Ideen wahrnimmt.“ („The different clearness of our knowledge seems to me to lie in the different way of perception, the mind has of the agreement, or disagreement of any of its ideas.“, IV.2.1, 175/471e f.).

De facto geht es also im folgenden um unterschiedliche Weisen, wie wir die Übereinstimmung von Ideen erfassen. Locke spricht dabei weiter von Graden (etwa IV.2.14, 183/477e). Dabei ist Übereinstimmung ein Oberbegriff, unter den unterschiedliche Arten von Verbindungen zwischen Ideen untereinander oder Ideen und Dingen fallen (IV.1.3 –7, siehe dazu locke12.pdf).

2. Welche Grade des Wissens unterscheidet Locke? Und hinsichtlich welcher Aspekte unterscheiden sich diese Grade des Wissens wie?

Grundsätzlich unterscheidet Locke zwischen intuitivem, demonstrativem und sensitivem Wissen (IV.2.14, 184/478e). Jeder dieser Wissensgrade, jede dieser Wissensformen kann intern abgestuft werden (IV.2.14, 184/478e). Wir stellen im folgenden diese Wissensformen einander gegenüber, indem wir jeweils ihre Definition, die zugehörige „Wissensintensität“ sowie ihre bevorzugten Objekte und die Wissensarten nach IV.1.3, denen sie zuzuordnen sind, nach Locke wiedergeben.

1. *Etwas intuitiv erkennen heißt, eine (Nicht)übereinstimmung zwischen zwei Ideen unmittelbar wahrzunehmen; insbesondere sind nach Locke keine anderen Ideen vonnöten, um die (Nicht)übereinstimmung der Ideen zu sehen (IV.2.1, 174 f./472e). Dieser Art von Wissen ist höchste Gewißheit zugeordnet (IV.2.1, 175/472e). Als Beispiele intuitiven Wissens nennt Locke unser Wissen, daß weiß etwas anderes als schwarz ist (Identität/Verschiedenheit im Sinne von IV.1.4) und daß drei größer als zwei ist (Relation im Sinne von IV.1.6) (ib.). Wissen, das im Erfassen einer Übereinstimmung von Idee und Ding besteht, kann offenbar nicht intuitiv sein, weil es dabei nicht um zwei Ideen geht.*

2. *Demonstratives Wissen beruht auf einem mehrstufigen Beweis (IV.2.2 – 3, 175 ff./ 472e f.; lat. Beweis = demonstratio). Charakteristisch für einen solchen Beweis ist, daß wir zwischen die beiden Ideen, auf die sich das Wissen bezieht, andere Ideen als Zwischenglieder einfügen. Locke erläutert das anhand von folgendem Beispiel. Ein bekannter Satz der Geometrie lautet, daß die Winkelsumme im Dreieck gleich zwei rechten Winkeln (also 180 Grad) ist. Die Identität dieser beiden Größen (Winkelsumme im Dreieck und Winkelsumme zweier rechter Winkel) wird jedoch nicht unmittelbar wahrgenommen, sondern über Zwischenschritte bewiesen. Dabei bilden wir andere Winkel(summen) und zeigen, daß sie sowohl mit der Winkelsumme im Dreieck als auch mit 180 Grad identisch sind (IV.2.2, 176/473e).*

Nach Locke ist demonstratives Wissen nicht so „klar und deutlich“ („clear and bright“, IV.2.4, 177/473e) wie intuitives Wissen (siehe auch besonders IV.2.6); anders als das intuitive Wissen, das keine Aktivität seitens des Wissenssubjekts

erfordert (IV.2.1, 175/472e), bedarf es auch der eigenen Anstrengung (IV.2.4, 177/473e). An Aussagen, die demonstratives Wissen wiedergeben, sind zunächst nach Locke auch Zweifel möglich; erst wenn ein Beweis erfolgt sei, würden die Zweifel gegenstandslos – ganz im Gegensatz zum intuitiven Wissen, wo Zweifel auch ohne Beweis unangebracht seien (IV.2.5, 177 f./473e f.). Ob demonstratives Wissen an bestimmte Formen der Übereinstimmung/Relation im Sinne von IV.1 gebunden ist, wird nicht ganz deutlich. Das Beispiel mit dem Dreieck meint wohl eine Relation (s. IV.1.5).

3. Intuitives und demonstratives Wissen sind die einzigen beiden Grade von Wissen, wenn man sich auf allgemeines Wissen beschränkt (IV.2.14, 183/477e). Allerdings kennt Locke noch einen dritten Grad von Wissen, der sich nun allerdings auf Einzelnes bezieht. Das sensitive Wissen zielt auf einzelne Objekte außerhalb von uns. Locke schreibt:

„Ich glaube also, wir dürfen zu den beiden erstgenannten Arten des Wissens noch als dritte das Wissen von der Existenz einzelner äußerer Objekte hinzufügen [...]“ („So that, I think, we may add to the two former sorts of knowledge, this also, of the existence of particular external objects [...]“, IV.2.14, 184/478e).

Sensitives Wissen besteht also im Sinne von IV.1.7 im Erfassen einer Übereinstimmung von Idee und äußerem Gegenstand (siehe dazu auch das Beispiel in IV.1.7, 170/469e, das sich allerdings nicht auf einen endlichen Gegenstand, sondern Gott bezieht). Es beruht auf Wahrnehmung und „dem Bewußtsein“, daß uns tatsächlich Dinge aus der Welt affizieren (IV.2.14, 184/478e). Es ist weniger gewiß als die beiden anderen Formen von Wissen (IV.2.14, 183/477e).

3. In welchem Zusammenhang stehen demonstratives und intuitives Wissen?

Wie wir gesehen haben, beruht demonstratives Wissen auf Beweisen oder Zwischenschritten. Nach Locke sollten wir nun in jedem Zwischenschritt eine (Nicht)übereinstimmung zwischen Ideen intuitiv wahrnehmen (IV.2.7, 178 f./474e) – nur unter dieser Bedingung handelt es sich wirklich um einen Beweis. Wenn Locke in IV.2.6 demonstratives Wissen mit einem mehrfach gespiegelten Bild vergleicht, dann illustriert das sehr schön, wie in einer Reihe von selbstverständlichen Schritten, die intuitiv einleuchten (im Vergleich: einfachen Spiegelungen), doch weniger sicheres Wissen entstehen kann.

4. Was könnte nach Locke zumindest auf den ersten Blick dafür sprechen, daß wir kein Wissen äußerer endlicher Gegenstände haben? Und wie verteidigt Locke daraufhin Wissen über solche Gegenstände?

Unproblematisch an sensitivem Wissen ist nach Locke zunächst, daß wir zu einem bestimmten Augenblick einer Idee, die auf ein äußeres Objekt zurückzugehen scheint, gegenwärtig sind (IV.2.14, 183/477e). Allerdings könnten wir – so der Einwand – eben diese Idee haben, ohne daß uns ein äußeres Objekt affizierte (ib.). So können wir uns ja auch Feuer bloß vorstellen. Diese Beobachtung motiviert die skeptische Frage, ob wir jemals wissen können, daß eine Idee von einem äußeren Objekt entstammt. Damit wird aber gerade das sensitive Wissen infragegestellt.

Locke entgegnet diesen Einwand zunächst mit einem Beweis, in dem er darauf verweist, daß Ideen, die äußeren Objekten entstammen, anders sind als Ideen, an die wir uns etwa bloß erinnern. Nach II.10.4 verblassen („fade“, 169/178e) nämlich etwa Ideen, wenn

sie im Gedächtnis sind. Lockes Zurückweisung beruht also auf der Behauptung, daß sich Ideen, die direkt durch äußere Gegenstände hervorgerufen werden, als solche von Ideen unterscheiden, die nicht von äußeren Gegenständen herrühren.

An diesem Punkt muß sich Locke jedoch einem neuen Einwand stellen (IV.2.14, 183 f./477e). Denn ein Skeptiker könnte behaupten, daß wir im Traum genau dieselben Ideen auf dieselbe Weise haben, wie das im Wachzustand der Fall ist. In diesem Fall könnten wir nicht zwischen Traum und Wachzustand unterscheiden, und wir müßten mit der Möglichkeit rechnen, daß wir die Ideen, die wir auf äußere Objekte zurückführen, nur träumen (oder in einem traumähnlichen Zustand empfangen). Wenn wir im Traum sind, dann entstammen diese Ideen aber realiter gerade nicht der Außenwelt. Damit hat der Skeptiker ein alternatives Szenario (traumartiger Zustand) entwickelt, das wir in seinen Augen nicht von dem normalerweise unterstellten Szenario (wir erhalten Ideen von Außendingen) unterscheiden können. Aus diesem Grunde läßt der Skeptiker die Möglichkeit, daß es keine Außenwelt gibt, offen und negiert Wissensansprüche hinsichtlich der Außenwelt.

Locke kontert diesen Einwand mit zwei Überlegungen. Erstens gebe es sowieso keine Erkenntnis, wenn alles nur Traum sei (IV.2.14, 184/477e). Diese Überlegung geht allerdings an dem Einwand vorbei, weil der Einwand nicht lautet, daß alles Traum sei. Dem Einwand zufolge zeigen Träume vielmehr, wie sich Ideen, die von äußeren Dingen herrühren, nicht von anderen Ideen, die das nicht tun, unterscheiden. Zweitens sagt Locke, daß es sehr wohl einen Unterschied mache, ob man träume, man sei im Feuer, oder ob man wirklich im Feuer sei (ib.). Auch dieses Argument trifft den Einwand nicht völlig, da der Einwand ja gerade darauf beruht, daß Träumen und Nicht-Träumen realiter etwas Verschiedenes ist. Der Einwand insistiert lediglich darauf, daß wir nicht wissen könnten, ob eine bestimmte Idee nur geträumt sei oder nicht. Locke fügt noch an, daß es eigentlich auch egal sei, ob eine Idee von der Außenwelt komme oder nicht, sofern damit nur Schmerz oder Freude verbunden sei; weiter als diese Empfindungen müsse auch unser Wissen nicht gehen (IV.2.14, 184/477e f.). Insgesamt erscheint Lockes Erwiderung auf den Einwand nicht sehr überzeugend.

5. Erstellen Sie eine Detailanalyse der Argumentation in IV.2.14.

Lockes Argumentation in IV.2.14 ist nicht ganz einfach nachzuvollziehen. Aus diesem Grunde wollen wir uns diese Passage noch einmal im Detail ansehen.

Zunächst dazu eine methodische Vorbemerkung: Wie kann man eine solche Analyse erstellen? Ausgangspunkt kann hier die Beobachtung sein, daß Locke in dieser Passage, daß allgemeiner ein philosophischer Autor in seinen Texten der Reihe nach unterschiedliche Dinge tut (der britische Philosoph John Austin hat einmal treffend bemerkt, daß wir mit Worten Dinge tun können): Er kann einen Beweis liefern, eine These aufstellen, einen Einwand wiedergeben, den Einwand entgegnen, ein Beispiel diskutieren, die Gliederung der nächsten Abschnitte angeben, seine Überlegungen zusammenfassen, die Position eines anderen Philosophen wiedergeben, den Gebrauch eines bestimmten Wortes analysieren, und so weiter und so fort. Für eine Detailanalyse empfiehlt es sich, den Text in Unterabschnitte zu gliedern, in denen der Autor jeweils etwas anderes tut. Wie erkennt man aber etwa, was Locke in IV.2.14 der Reihe nach tut? Nun, zum Teil verrät er es selber, indem er beispielsweise schreibt:

„Dennoch scheint mir, daß wir hier einen Beweis zur Verfügung haben, der uns jedes Zweifels enthebt.“ („But yet here, I think, we are provided with an evidence, that puts us past doubting: ...“, IV.2.14, 183/477e)

Der nächste Satz beginnt mit „Denn“/„for“, daraus können wir schließen, daß Locke nun in der Tat den Beweis darstellt. Allgemein läßt sich also aus Kommentierungen des Autors oft erschließen, was er tut. In anderen Fällen lassen sich inhaltlich Sinneinheiten bilden.

Damit können wir nun eine Detailanalyse von IV.2.14 geben (das soll nicht heißen, daß das Folgende die einzig mögliche Detailanalyse ist, vielleicht kann man das Material auch etwas anders gliedern). Um die Gliederungsabschnitte im Text deutlicher zu machen, numerieren wir im folgenden auch die Zeilen der deutschen Ausgabe (für jede Seite von oben mit 1 beginnend). Wir geben zunächst einen Überblick über die Gliederung und gehen dann ins Detail.

1. Zusammenfassung des Vorherigen (183.4 – 9)
2. Einführende Erörterung zur Wahrnehmung
3. Beweis, daß Wahrnehmungseindrücke von äußeren Objekten herrühren (183.26 – 39/477e).
4. Einwand und Entgegnungen (183.39 – 184.22/477e)
 - (a) Der Einwand gegen Lockes Beweis (183.39 – 184.2/477e)
 - (b) Lockes Entgegnungen des Einwands:
 - i. Erste Entgegnung (184.3 – 7/477e)
 - ii. Zweite Entgegnung (184.7 – 10/477e)
 - (c) Eine Auseinandersetzung mit resistenten Skeptikern (184.10 – 22/477e f.)
5. Zusammenfassung (184.22 – 31/478e)

Nun zur Argumentation im Detail

1. Zusammenfassung des Vorherigen (183.4 – 9): In Bezug auf allgemeines Wissen gibt es nach Locke zwei Wissensgrade, nämlich intuitives und demonstratives Wissen.
2. Einführende Erörterung: Die Wahrnehmung äußerer Einzeldinge (183.9 – 26). Hier führt Locke an die Frage heran, ob wir sicher von der Existenz äußerer Einzeldinge wissen können, ob es also mit sensitivem Wissen einen dritten Wissensgrad gibt. Zunächst benennt er seinen Gegenstand: die „Wahrnehmung des Geistes, die das Einzeldasein endlicher Wesen außer uns betrifft“ („another perception of the mind, employed about the particular existence of finite beings without us“, 183.10 – 12/477e). Indem Locke hier nur von einer „Wahrnehmung“ („perception“) spricht, läßt er bewußt offen, ob es sich hierbei um Wissen handelt (beachte dazu auch die Erläuterung zum Wahrnehmungsbegriff unten).
Locke diskutiert dann den Status dieser Wahrnehmungen – wohl im Anschluß an die gängige Meinung (183.12 – 15). Dabei gibt es eine Art von Hin und Her: auf der einen Seite behauptet Locke nämlich, daß diese Wahrnehmung weniger sicher sei als intuitives und demonstratives Wissen. Locke beweist das nicht, wir können daher davon ausgehen, daß er es an dieser Stelle für eine Selbstverständlichkeit hält. Auf deren anderen Seite spreche man aber allgemein auch hier von Wissen. Aus diesem Grunde gibt es philosophischen Klärungsbedarf, dem Locke im folgenden nachkommt.

Die Klärung beginnt mit einer Problemanalyse (183.15 – 26). In dieser Analyse stellt Locke heraus, in welcher Hinsicht die Wahrnehmung äußerer Gegenstände problematisch erscheinen mag. Unproblematisch sei nämlich, daß wir beim Wahrnehmen eine Vorstellung hätten. Ich habe etwa im Moment den visuellen Eindruck eines Spitzers. Daß ich diesen Eindruck habe, läßt sich kaum bestreiten. Allerdings ist Lockes Formulierung etwas mißverständlich. Er schreibt: „Nichts kann sicherer sein, als daß die Idee, die wir von einem Objekt empfangen, in unserem Geist vorhanden ist“ („There can be nothing more certain, than that the idea we receive from an external object is in our minds“, 183.15 – 17/477e). Man mag geneigt sein, die Sicherheit, die im Hauptsatz ausgesagt wird, auch auf den Relativsatz zu beziehen, und meinen, nach Locke sei auch sicher, daß die Ideen von einem äußeren Gegenstand kommen. Das ist aber nicht gemeint, wie unmittelbar aus dem übernächsten Satz klar wird. Vermutlich hat sich Locke an dieser Stelle etwas schlampig ausgedrückt und eigentlich gemeint: „Nichts kann sicherer sein, als daß die Idee, die wir von einem Objekt zu empfangen glauben, in unserem Geist vorhanden ist.“ Nach Locke ist es sogar eine intuitive Erkenntnis, daß wir bei der Wahrnehmung eine bestimmte Idee haben. Fraglich sei jedoch, ob wir diese Idee auf ein Ding in der Außenwelt zurückführen könnten: „ob wir von der Idee mit Gewißheit auf die Existenz von irgendetwas außer uns, das dieser Idee entspricht, schließen dürfen, das ist der Punkt, an dem manche Leute ihre Zweifel und Fragen ansetzen“ („whether we can thence certainly infer the existence of anything without us, which corresponds to that idea, is that, whereof some men think there may be a question made“, 183.20 – 23/477e). Auch hier findet sich in der deutschen Ausgabe leider eine mißverständliche Formulierung: „Ob jedoch außer dieser Idee noch etwas in unserem Geiste vorhanden ist [... ist unklar]“ (183.18 – 19). Das suggeriert, es könnte hier ein zusätzliches Problem geben, nämlich die Frage, ob es auch in unserem Geist noch andere Dinge gibt. Allerdings handelt es sich hier um eine Fehlübersetzung, im Original („But whether there be anything more than barely that idea in our minds“, 477e) bezieht sich „in unserem Geiste“ auf „diese Idee“. Richtig müßte es also heißen: „Ob jedoch außer dieser Idee, die sich in unserem Geiste befindet, noch etwas vorhanden ist [... ist unklar]“. Damit wird aber wieder genau das problematisiert, was in den bereits zitierten Passagen behandelt wurde, nämlich die Annahme, daß der Idee ein Ding in der Außenwelt entspricht.

An diesem Punkt lohnt es, eine terminologische Klärung vorzunehmen. Unser alltäglicher Wahrnehmungsbegriff ist sehr stark (gehaltvoll). Wenn wir Alltagssprachlich sagen „X nimmt a wahr“, dann meinen wir zweierlei zusammen: 1. X hat einen bestimmten Eindruck, ein inneres Bild, und 2. a existiert wirklich und ist mit dafür verantwortlich, daß X den Eindruck hat. Das heißt, wenn etwa jemand einen Riesen halluziniert, dann nimmt er diesen nicht wahr, weil der Riese gar nicht existiert. Wie die Analyse eben erbracht hat, bezweifelt der Skeptiker nicht 1; ihm geht es vielmehr um 2. Dadurch entsteht nun aber folgendes Problem: Der Skeptiker kann genau genommen gar nicht von Wahrnehmungen sprechen, da unser Wahrnehmungsbegriff ja bereits impliziert, daß da etwas außer uns ist, das wahrgenommen wird – gerade das will der Skeptiker aber offen lassen. Um dem Skeptiker die Gelegenheit zu geben, über das zu reden, was wir üblicherweise als Wahrnehmung auffassen, werden wir folgenden von Wahrnehmungserlebnissen und Wahrnehmungseindrücken sprechen. Damit meinen wir diejenigen Erlebnisse, diejenigen Bilder, deren wir uns in der Wahrnehmung bewußt sind. Offen soll da-

bei jedoch bleiben, ob diesen rein subjektiven Eindrücken auch ein Gegenstand in der Außenwelt entspricht. Einen Wahrnehmungseindruck zu haben heißt also im folgenden nicht, etwas im traditionellen Sinne wahrzunehmen. Es impliziert nicht, daß es ein Objekt in der Außenwelt ein Objekt gibt, auf das der Wahrnehmungseindruck zurückgeht.

Wie kann man nun aber daran zweifeln, daß einer Idee, derer wir uns beim Wahrnehmungserlebnis bewußt sind, kein Außending entspricht? Locke führt zur Begründung der Zweifel an, daß wir gelegentlich eine Idee in unserem Bewußtsein haben, ohne daß diese unmittelbar von einem Außending herrührt, wie etwa in der Erinnerung. Wenn wir in der Erinnerung Bilder, sagen wir Erinnerungsbilder, an unserem geistigen Auge vorbeischießen lassen, und einen Berg sehen, dann stammt dieser Eindruck nicht direkt von einem Berg, der auf unsere Sinne einwirkt. Wer sagt uns also, daß nicht auch Wahrnehmungseindrücke Erinnerungsbilder oder etwas Ähnliches sind, bei denen unserem inneren Bild nicht unmittelbar ein Objekt entspricht – so begründet der Skeptiker seine Zweifel.¹

3. Beweis, daß Wahrnehmungseindrücke von äußeren Objekten herrühren (183.26 – 39/477e). In seinem Beweis appelliert Locke an die Erfahrung des Lesers und behauptet, daß es einfach einen Unterschied macht, ob wir einer Idee im Modus der Wahrnehmung oder im Modus der Erinnerung (o.ä) bewußt sind. Dieser Beweis richtet sich nicht wirklich gegen jede Form von Skepsis an der Außenwelt. Vielmehr soll er das skeptische Argument für den Zweifel aushebeln. Diesem skeptischen Argument zufolge haben wir manchmal Eindrücke, ohne daß diese unmittelbar von äußeren Objekten herrühren, etwa in der Erinnerung. Locke bestreitet diese Aussage nicht, er behauptet aber, daß wir epistemisch zwischen Erinnerung und Wahrnehmung unterscheiden können. Erläuternd könnte man etwa hinzufügen, daß Wahrnehmungseindrücke viel lebhafter und intensiver sind als Erinnerungsbilder (vgl. dazu II.10.4). Wenn das richtig ist, dann müssen wir uns keine Sorgen machen, daß unsere Wahrnehmungseindrücke zum Beispiel Erinnerungsbilder sind. Denn wir können dann zuverlässig zwischen Erinnerungsbildern und Wahrnehmungseindrücken unterscheiden.²

¹ Wie gesagt ist unser Wahrnehmungsbegriff sehr stark. Vermutlich sagen wir nur dann, daß wir einen Gegenstand wahrnehmen, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind: Der Gegenstand existiert, er ist mit für das innere Bild verantwortlich und das innere Bild ähnelt dem Gegenstand (vgl. dazu etwa A. Goldman, “A causal theory of Knowing“, Journal of Philosophy 1967). Dementsprechend gibt es für jemanden, der bezweifelt, daß es Wahrnehmung im traditionellen Sinne (also nicht bloß als Wahrnehmungseindruck) gibt, mehrere Ansatzpunkte zum Zweifel:

- (a) Er kann bezweifeln, daß es überhaupt Außendinge gibt.
- (b) Er kann zwar die Existenz von Außendingen einräumen, aber bezweifeln, daß unsere inneren Bilder und Wahrnehmungseindrücke von diesen Dingen herrühren.
- (c) Er kann zugeben, daß es Außendinge gibt, die in uns Vorstellungsbilder hervorrufen, aber er kann leugnen, daß diese Bilder irgend eine Ähnlichkeit mit dem Gegenstand haben, der sie hervorruft.

Bei Locke ist nun nicht ganz klar, welche Form der Skepsis er genau angreift. Die Existenz eines Außendinges und seine mögliche Einwirkung werden unmittelbar angesprochen (etwa 183.25 – 26); unklar ist aber, ob Locke mit „entspricht“ („correspond“, 183.21/477e) die Ähnlichkeitsrelation meint. Fraglich ist daher, ob Lockes Argument nur die Skeptiker der Gruppen 1 und 2 treffen soll oder auch die dritte Form von Skepsis.

² An dieser Stelle noch eine kleine Bemerkung zum sprachlichen Stil. In 183.28 – 34 stellt Locke seinen Lesern scheinbar eine Frage. Diese indirekte Frage soll vielleicht Lockes Ausführungen etwas auflockern und den Leser einmal direkt einbinden. Sie ist in jedem Fall als rhetorische Frage gemeint, das heißt Locke geht davon aus, daß jeder Leser diese Frage mit „Ja, doch“ bejahen wird.

4. Einwand und Entgegnungen (183.39 – 184.22/477e)

(a) *Der Einwand gegen Lockes Beweis (183.39 – 184.2/477e).* Der Einwand wird nur sehr verkürzt dargestellt. Klar ist, daß der Skeptiker auf den Traum verweist und damit insbesondere die Möglichkeit erwähnt, daß wir Vorstellungen haben, ohne daß diese von äußeren Dingen herrühren. Was den Hinweis auf den Traum jedoch erst zu einem guten Einwand macht, ist die Tatsache, daß wir Wahrnehmungsbilder und Traumbilder (also diejenigen Vorstellungen, die wir bei der Wahrnehmung und beim Träumen haben), nicht unterscheiden können. Wenn das richtig ist, dann greift Lockes Beweis zu kurz. Locke erinnert uns dann zwar mit Recht daran, daß es sich für uns unterschiedlich anfühlt, ob wir etwas wahrnehmen oder erinnern. Allerdings reicht das für den Skeptiker nicht aus, da es Situationen gebe, zwischen denen wir keinen Unterschied fühlen, die sich aber genau darin unterscheiden, daß wir einmal wirklich in Kontakt mit einem Einzelding sind (Wahrnehmung), während wir das andere Mal die Vorstellungen haben, ohne daß diese durch Dinge in der Welt hervorgerufen wären (Traum). Für den Skeptiker folgt daraus Folgendes: Ob eine Vorstellung von einem Ding in der Welt herrührt, ist uns im allgemeinen epistemisch nicht zugänglich, das fühlen wir im allgemeinen nicht. Daher ist es möglich, daß auch unsere Wahrnehmungseindrücke letztlich nicht von Objekten in der Welt herrühren.

Hierbei beruht das skeptische Argument auf zwei Voraussetzungen: 1. Es gibt realiter einen Unterschied, ob wir träumen oder nicht träumen (oder allgemeiner: ob wir eine Vorstellung ohne äußeres Objekt besitzen oder ob die Vorstellung von einem äußeren Objekte herrührt). Wenn dem nicht so wäre, dann wäre das skeptische Argument sinnlos, der Skeptiker würde uns überhaupt keine Alternative zu der Alltagsauffassung nennen. 2. Wir können den Unterschied zwischen Traum und echter Wahrnehmung nicht feststellen, es übersteigt also unsere epistemischen Möglichkeiten, festzustellen, ob unsere Vorstellungen von Gegenständen herrühren.

(b) *Lockes Entgegnungen des Einwands:*

i. *Erste Entgegnung (184.3 – 7/477e).* Locke versucht zu zeigen, daß die Auseinandersetzung mit dem Skeptiker für ihn an diesem Punkte gar nicht erforderlich ist. Denn wo alles Traum sei, da gebe es keine Erkenntnis. Der Grundidee dieses Arguments ist wohl folgende: Wenn wir von den Voraussetzungen des Skeptikers ausgehen, dann gibt es überhaupt keinen Grund dafür, sich mit dem Skeptiker zu beschäftigen.

Man muß allerdings bezweifeln, ob Lockes Argument hier funktioniert. Denn erstens geht Lockes Argument gar nicht von den Voraussetzungen des Skeptikers aus. Der Skeptiker behauptet nämlich nicht, daß alles nur Traum sei – er möchte lediglich nicht ausschließen, daß wir nur träumen (oder genauer: uns in einem traumähnlichen Zustand befinden). Zweitens ist es möglicherweise nicht richtig, daß es keine Erkenntnis gibt, wenn wir nur träumen (oder auch: wenn wir uns nicht sicher sein können zu träumen). Denn was hier zur Debatte steht ist ja nur die Erkenntnis äußerer Gegenstände. Es wäre aber durchaus noch möglich, daß es begriffliche oder mathematische Erkenntnisse gibt, auch wenn wir vielleicht nur träumen; zum Beispiel die intuitive Erkenntnis, daß rot nicht grün ist (ähnlich Descartes in der ersten Meditation). Drittens kann es

Locke keinesfalls egal sein, wenn es kein Wissen gibt; geht es ihm doch gerade darum zu zeigen, innerhalb welcher Grenzen wir Wissen haben.

- ii. *Zweite Entgegnung (184.7 – 10/477e)*. Locke behauptet, es sei sehr wohl ein Unterschied, ob wir etwas bloß träumen oder nicht, ob wir etwa nur träumen, im Feuer zu sein, oder das wirklich seien. Damit will Locke offenbar die Voraussetzung des skeptischen Einwands abstreiten.

Leider gibt es jedoch auch mit diesem Argument Probleme. Denn daß es realiter einen Unterschied zwischen Träumen und Nicht-Träumen gibt, bezweifelt auch der Skeptiker nicht. Er behauptet allerdings, daß wir diesen Unterschied nicht bemerken können. Die entscheidende Frage ist also, ob es für uns einen Unterschied macht, ob wir nur träumen (uns in einem traumähnlichen Zustand befinden etc.) oder nicht. Vielleicht meint Locke das auch mit seiner Aussage, es gebe einen Unterschied zwischen Traum und Nicht-Traum. Allerdings gibt er dafür kaum einen Grund an. Anhand des Feuerbeispiel könnte man einen solchen Grund vielleicht aber wie folgt ausführen: Im Feuer zu schmoren und das nur zu träumen, fühlt sich für uns ganz anders an. Insbesondere spüren wir im ersten Falle Schmerzen und haben Wahrnehmungseindrücke von Wunden auf unserer Haut, während das im zweiten Fall nicht so ist.

- (c) *Eine Auseinandersetzung mit resistenten Skeptikern (184.10 – 22/477e f.)*. Zum Schluß setzt sich Locke noch mit einem resistenten Skeptiker auseinander, der sich weiterhin Lockes Überlegungen entgegenstellt. Dabei setzt der resistente Skeptiker beim Feuerbeispiel an und behauptet, das, was wir ein wirkliches Schmoren im Feuer anfühle, könne in Wirklichkeit auch nur ein Traum sein. Im Anschluß an die oben ausgeführten Überlegungen hieße das dann, auch die Schmerzen, die mit den Feuer-Wahrnehmungseindrücken verbunden seien, könnten nur geträumt sein. Locke beantwortet diesen Einwand mit einem Verweis auf Lust und Schmerz. Was uns letztlich wirklich angehe, das sei Lust und Schmerz. Wenn wir nun Lust und Schmerz in der Folge von bestimmten Ideen erlebten, dann müßten wir diese auf äußere Objekte zurückführen – mehr Realität könne es nicht geben.

5. *Zusammenfassung (184.22 – 31/478e)*. Locke hat damit seine Auseinandersetzung mit dem Skeptiker beendet. Mit seinem Beweis glaubt er gezeigt zu haben, daß Wahrnehmungen auf Außendinge zurückzuführen sind und daß es daher sensitives Wissen gibt. Er kennt deshalb drei Grade des Wissens, nämlich intuitives, demonstratives und sensitives Wissen.

Abschließend noch ein Hinweis: Der Realitätsbezug unseres Wissens wird noch genauer in IV.11 behandelt.